

**Jenny Hagemann**

## **Vom wendischen Notschrei und von sorbischen Kultur-Hochburgen**

### **Nutzungen und Aneignungen kulturellen Erbes im wendländischen und Lausitzer Protest**

#### Einleitung

Beginnen möchte ich meine Ausführungen mit einem kurzen, aber sprechenden Einblick in aktuelle Projektarbeit: Zwischen Juni 2020 und Dezember 2021 waren drei Mitarbeitende des Sorbischen Instituts/Serbski institut (SI), darunter auch ich selbst, in einem Teilvorhaben aktiv, das einen Antrag für den Status als UNESCO Welterbe für die Lausitzer Tagebaufolgelandschaft wissenschaftlich begleitete. Gemeinsam mit der Brandenburgisch-Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU) lieferten und reflektierten die Vorhaben kultur- und industriehistorische Grundlagen, mittels derer der dritte Verbundpartner des Projekts, das Institute for Heritage Management in Cottbus (IHM), den Tentativantrag für die deutsche Vorschlagsliste verfasste. Aufgabe des SI war hier insbesondere, die vorindustriellen Verhältnisse zwischen den Menschen in der Lausitz und dem von ihnen gestalteten Land zu rekonstruieren und dabei herauszuarbeiten, welche sorbisch/wendisch<sup>1</sup> geprägten Traditionslinien in der Kulturlandschaft der Lausitz heute noch gestalten. Dadurch knüpfte das Teilprojekt auch an bestehende historische Forschungen zu den Auswirkungen und Verflechtungen zwischen sorbischer und industrieller Geschichte an, mithin also an die Beforschung der Auswirkungen des Tagebaus auf die Siedlungs- und Sozialstrukturen der Lausitzer Sorb:innen. Das Thema ist bekanntermaßen diffizil, weil es gerade sorbische Akteur:innen sind, die um die enormen sozio-kulturellen Transformationen und Verluste wissen, die der Braunkohletagebau in der Landschaft der Lausitz bewirkt hat: 136 Dörfer oder Ortsteile mussten dem Tagebau im Laufe seiner Geschichte weichen; davon war die überwiegende Mehrheit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts – oft auch darüber hinaus – sorbisch/wendisch geprägt.<sup>2</sup> Selbst dort, wo die slawischen Sprachen zum Zeitpunkt der Devastierung aus dem Alltag der Menschen verschwunden waren, blieben sorbische Traditionen, Flurnamen oder Sagen integraler Bestandteil des örtlichen Miteinanders.

Als das Projektvorhaben mit dem Titel „Lausitzer Tagebaufolgelandschaften als UNESCO Welterbe im Rahmen des WIR!-Bündnisses Land-Innovation-Lausitz“ am 1. Juni 2021 dem brandenburgischen und am 16. Juni dem sächsischen Rat für sorbische Angelegenheiten vorgestellt werden sollte, war daher allen Beteiligten das Konfliktpotenzial dieses Vorhabens bewusst: Die Folgelandschaft dieser kontrovers diskutierten Industrie sollte nun bewahrenswertes Welterbe werden? Und wie kann etwas bewahrt

<sup>1</sup> Im Folgenden verwende ich die Bezeichnung „sorbisch“ und „Sorben“ bzw. „Sorbinen“ zusammenfassend für die beiden Begriffe „sorbisch“ und „wendisch“, die besonders in Brandenburg parallel angewandt und gleichwertig akzeptiert werden.

<sup>2</sup> Vgl. FÖRSTER, Frank: *Verschwundene Dörfer im Lausitzer Braunkohlrevier*. 3. Auflage bearbeitet von Robert Lorenz. Bautzen 2014.

werden, das verloren gegangen ist? Die Meinungen waren dementsprechend vielstimmig; insbesondere anhand kritischer Stimmen konnten das Design der Studie und die Ausrichtung des Tentativantrags weiter geschärft werden. Als Organisation unterstützten die Räte beider Bundesländer das Vorhaben letztlich und standen dem Antrag generell positiv gegenüber. Aus meiner Perspektive als Prozessbeteiligte war dies aus folgenden Gründen möglich geworden: Erstens war es ein deutliches Zeichen des Projektträgers – des BMBF-geförderten Bündnisses Land-Innovation-Lausitz –, dass den beiden Teilvorhaben der BTU und des IHM ein sorabistisches Teilprojekt gleichwertig zugeordnet worden war. Dies war ein erstes Signal für das Bewusstsein um die minderheitenkulturellen Aspekte der Lausitzer Industriegeschichte. Zweitens war das sorabistische Teilvorhaben von Beginn an nicht nur als „Dienstleistungs-Forschung“ angelegt, die sozusagen auf die Spuren einer untergegangenen Kultur in der Folgelandschaft aufmerksam machte, sondern als eine kritische, kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den komplexen Verschränkungen zwischen Industrie, regionalen Dorfkulturen und dem sie rahmenden, sich historisch wandelnden (Herrschafts-)Kontext. Obschon historisch orientiert, war die forschungsleitende Perspektive des Teilvorhabens stets in die Zukunft gerichtet. Es ging darum, die Auswahl des potenziellen Welterbegebiets minderheitensensibel zu gestalten und gewissermaßen zu diversifizieren. Ziel war es, die im regionalen Diskurs oftmals separierten sorbischen Aspekte der Lausitzer Kulturlandschaft als genau das integrale Querschnittsthema zu etablieren, das sie eigentlich waren.

Das Beispiel des Welterbevorhabens weist auf die generellen Charakteristika kulturellen Erbes und seine Verknüpfungen mit individuellen wie kollektiven Selbstbildern hin, die ich im Folgenden aus kulturanthropologischer Perspektive diskutieren möchte: Zunächst zeigt das Zusammenwirken zwischen Forschungsarbeit und professionellem Management, dass Kulturerbe nicht einfach da ist, sondern vielmehr beständig verhandelt und „gemacht“ wird. Es ist ein sozio-kultureller Aushandlungsprozess, bei dem bestimmte Akteur:innen bestimmte Aspekte der Vergangenheit vergegenwärtigen und als bewahrenswertes Kulturgut in Wert setzen.<sup>3</sup> Die nach wie vor sehr produktiven internationalen Heritage Studies haben vor allem darauf hingewiesen, dass diese Aushandlungen stets ein Ringen um Deutungsmacht sind und daher konflikthaft sein können: Letztlich geht es um die Frage, wer etwas als Kulturerbe definiert, wer entscheidet, was erhalten wird und wessen Erbe die jeweilige Vergangenheit überhaupt ist.<sup>4</sup> Denn abgesehen vom universalistischen Ansatz des Welterbes als eines „Erbes der Menschheit“ ist Kulturerbe stets dasjenige einer bestimmten, sich durch eigene Überlieferung definierenden und abgrenzenden Gruppe – man denke nur an 2018 als das „Jahr des Europäischen Kulturerbes“, innerhalb dessen eine dezidiert europäische Gemeinschaft der Erbenden konstruiert worden war.<sup>5</sup> Wie Tuuli Lähdesmäki 2016 herausgearbeitet hat, befindet sich kulturelles Erbe zudem in einem beständigen Kreislauf der Verortung. „Placing heritage“ nannte die finnische Kulturwissenschaftlerin diesen Prozess, bei

---

<sup>3</sup> Grundlegend siehe hierzu: KIRSHENBLATT-GIMBLETT, Barbara: Theorizing Heritage, in: *Ethnomusicology* 39/3 (1995), S. 367–380 sowie TAUSCHEK, Markus: *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin 2013.

<sup>4</sup> HALL, Stuart: Whose Heritage? Un-settling ‘the Heritage’, Re-imagining the Post-Nation, in: LITTLER, Jo; NAIDOO, Roshi (Hg.), *The Politics of Heritage. The Legacies of ‘Race’*. London-New York 2005, S. 23–35; sowie: SMITH, Laurajane: *Uses of Heritage*. New York 2006.

<sup>5</sup> Siehe hierzu exemplarisch: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.) 2019: *Kulturerbe in Bewegung. Das Europäische Kulturerbejahr 2018*. Paderborn.

dem die prinzipiell immateriellen, mit dem kulturellen Erbe verknüpften Werte einem bestimmten Ort, einer Landschaft oder einem Gebäude zugeschrieben und so materialisiert werden.<sup>6</sup> Auch die Lausitzer Tagebaufolgelandschaft ist so ein genau verorteter und eingegrenzter Semiophor für Werte – beispielsweise für die historische Kontinuität technischer Innovationen in der Folgelandschaft-Gestaltung oder für die landschaftsprägenden, stets von Neuem verhandelten Partizipationsmöglichkeiten für die betroffene Bevölkerung. Zusammengefasst lässt sich kulturelles Erbe als ein sozio-kulturelles Phänomen von Vergegenwärtigung beziehungsweise als Erzählung über Vergangenheit verstehen, die mit der sozialen Gestaltung von Raum eng verbunden ist.

Und nicht nur in der Lausitz steht Kulturerbe derzeit hoch im Kurs, es boomt regelrecht: An dem angesprochenen Jahr des Europäischen Kulturerbes nahmen 6,2 Millionen Menschen in 37 Ländern teil.<sup>7</sup> Studiengänge an Universitäten weltweit – darunter auch die BTU – bieten Studierenden eine Ausbildung für professionelles Heritage-Management, wie es auch das IHM leistet. 193 Staaten arbeiten mit der UNESCO zusammen und sind Mitglied.<sup>8</sup> Ob innerhalb dieser offiziellen Strukturen oder als das, was Rodney Harrison das „inoffizielle Heritage“ nennt – die Vererbung gegenwartsbezogener Werte durch die Vergegenwärtigung spezifischer Vergangenheiten wird zunehmend zur Konstruktion individueller und kollektiver Selbstbilder genutzt.<sup>9</sup> Als analyseleitendes Konzept gibt uns Kulturerbe daher Aufschluss darüber, wie Menschen Vergangenheit nutzen, um sich in der Gegenwart zu positionieren und an der Zukunft teilzuhaben.

Aus der Perspektive der Sorabistik stellt sich hierbei die Frage, welche Spezifika die Vererbungen von Vergangenheiten aufweisen, welche durch die Minorisierung bestimmter Gruppen geprägt sind, und welche Funktionen sie erfüllen. Wie und wofür funktioniert sorbisches Kulturerbe, wann hat es Erfolg und wann nicht? Dieser Frage gehe ich anhand zweier scheinbar thematisch disparater, im regionalen Diskurs aber eng miteinander verwobener Teilaspekte nach, nämlich Kulturerbe und Widerstand gegen energieindustrielle Projekte. Um die so gewonnen Erkenntnisse weiter zu schärfen, ist der Beitrag vergleichend angelegt. Mit dem niedersächsischen Wendland bietet sich eine zweite, heute deutschsprachige Region an, die historisch durch die Besiedlung slawischer Gruppen geprägt war und diese Vergangenheit heute als Kulturerbe und integralen Bestandteil regionaler Identität nach außen kommuniziert. Was sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Heritagisation – also der Erbe-Werdung – des Wendischen im Wendland und des Sorbischen in der Lausitz (s. u.)? Welche Funktionen erfüllt das Sorbische im Vergleich zum Wendischen? Und was sagt das über die regionalen historischen Entwicklungen und aktuellen Selbstverständnisse aus?

Um diese Fragen zu beantworten, ist ein gewisser disziplinärer und methodischer Eklektizismus notwendig. Wenn wir verstehen wollen, was heute von wem und warum vererbt wird, genügt weder die alleinige kulturhistorische Kontextualisierung der aktuell vererbten Vergangenheiten, noch die diskursive Analyse von Argumentationslinien

<sup>6</sup> LÄHDESMÄKI, Tuuli: Politics of Tangibility, Intangibility, and Place in the Making of a European Cultural Heritage in EU Heritage Policy, in: *International Journal of Heritage Studies* 22/10 (2016), S. 766–780.

<sup>7</sup> Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz: Kulturerbe in Bewegung. Das Europäische Kulturerbejahr 2018, S. 14.

<sup>8</sup> <https://www.unesco.de/ueber-uns/ueber-die-unesco/organe/mitgliedstaaten-der-unesco>, [23.11.2021].

<sup>9</sup> HARRISON, Rodney: *Heritage: Critical Approaches*. New York 2013, S. 14.

tragender Akteure. Beide Perspektiven gilt es vielmehr miteinander zu verbinden.<sup>10</sup> Das hier zugrundeliegende Quellenkorpus umfasst daher insbesondere schriftliche Quellen, graue Literatur, Fotografien und Plakate, wie sie das Gorleben-Archiv in Lüchow und das Archiv der verschwundenen Orte in Horno (Forst) sammeln – eine breite Grundlage, die durch erste Forschungsarbeiten zur Anti-Atombewegung im Wendland und Dokumentationen tagebaubedingter Ortsabbrüche in der Lausitz sinnvoll ergänzt wird. Die zeithistorische Forschung widmet sich inzwischen mit wachsendem Interesse der Rolle zivilgesellschaftlichen Engagements und Protests für die Herausbildung demokratischer Systeme und Verständnisse, während die Erforschung der soziokulturellen und politischen – mithin also auch minderheitenkulturellen – Implikationen tagebaubedingter Umsiedlungen und entsprechender Widerstände nach wie vor ein weites und nur wenig bearbeitetes Feld darstellt.<sup>11</sup> Gleichwohl bieten sich bei der Frage danach, welche Rolle der Widerstand gegen Ortsabbrüche bei der Aushandlung von Umsiedlungsbedingungen spielte, zahlreiche Erkenntnispotenziale, die auch in dem hier vorliegenden Beitrag lediglich skizziert werden und keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen können.

Eine abschließende Bemerkung zur verwendeten Terminologie: Für den Vergleich sei ein sprachlicher Kniff erlaubt, der die hier vorgenommene Unterscheidung zwischen wendländischen und Lausitzer Spezifika erleichtern soll. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert werden slawische Gruppen im Wendland von Zeitgenoss:innen als „Wenden“ beziehungsweise „Wendinnen“ bezeichnet; ihnen zugeschriebene Charakteristika als „wendisch“.<sup>12</sup> Dieses oftmals diffuse Konglomerat aus Selbst- und Fremdzuschreibungen fasse ich im Folgenden als „das Wendische“ zusammen – nicht aus einer essentialisierenden Überzeugung heraus, sondern als analyseleitende Konzeptionalisierung sozialer Phänomene, die mit der Konstruktion und Aushandlung der Region als „Land der Wenden“ in Verbindung stehen. Entsprechend werde ich bei der Analyse Lausitzer Vererbungsprozesse auf die Doppelnennung „sorbisch/wendisch“ verzichten, um Verwechslungen vorzubeugen. Ähnlich wie im Wendland so ist auch das Sorbische in der Lausitz ein komplexes Geflecht aus Selbst- und Fremdverortungen, welche bei der Herausbildung und Verhandlung regionaler Identität genauso genutzt werden wie bei der

---

<sup>10</sup> Um den akteurszentrierten Ansatz für die Analyse aktueller Vergegenwärtigungsprozesse zu Ende zu denken, ist genau genommen auch die Berücksichtigung der individuellen Ebene notwendig – also, was Menschen vor Ort eigentlich für das Kulturerbe ihrer Region halten, wie sie Kulturerbe definieren und welche Relevanz dieses für ihr Engagement hat. Was offiziell als Kulturerbe gilt, muss nicht unbedingt auch für jede/jeden als solches funktionieren. Im Rahmen dieses Aufsatzes wurde jedoch auf die Analyse dieser Ebene weitgehend verzichtet.

<sup>11</sup> Erste Erkenntnisse finden sich bei: LASCHEWSKI, Lutz; JACOBS, Fabian; ROGGAN, Alfred: Sorbische Identität und Kultur im Ortsteil Proschim/Prožym mit Karlsfeld-West. Untersuchung zur sorbischen/wendischen Kultur im Zusammenhang mit der Weiterführung des Tagebaus Welzow-Süd – Erweiterung in den räumlichen Teilabschnitt II (TA II) (Gutachten, Serbski Institut), Bautzen 2016 sowie JACOBS, Fabian: Kulturelle Sicherheit in der Bergbaufolgelandschaft am Beispiel der Sorben in der mittleren Lausitz, in: *Lëtopis* 64/2 (2017), S. 328–345.

<sup>12</sup> Siehe hierzu die grundlegende Zusammenstellung und Besprechung bei: OLESCH, Reinhold: *Bibliographie zum Dravänpolabischen*. Köln/Graz 1968 sowie die aktuelle, historiografische Rekonstruktion der Genese anti-slawischer Stereotype bei: SCHRÖDER, Henning: *Slawen und Deutsche. Wahrnehmungsgeschichtliche Aspekte in der Frühen Neuzeit*. Bielefeld 2010.

Markierung von individueller Zugehörigkeit und Beheimatung. Gerade mit Blick auf die Transformationen und Verschiebungen sozialer Zugehörigkeiten im Zuge der Industrialisierung und auch mit Blick auf die national motivierten Assimilationsprozesse des „Langen 19. Jahrhunderts“ sei auch das Konzept des Sorbischen hier nicht als eine absolute oder geschlossene Kategorie zu verstehen, sondern als ein Phänomen sozialer Zuschreibung und Inwertsetzung.<sup>13</sup> Der Verzicht auf die Bezeichnung besonders Niederlausitzer Gruppen und Kulturpraktiken als „wendisch“ ist daher in keinem Fall ausschließend zu verstehen.

### **Widerstand im Wendland und in der Lausitz: historischer Kontext**

In den 2010er-Jahren hat die zeithistorische Forschung Protest und soziale Bewegungen als ein sehr fruchtbares Forschungsfeld wiederentdeckt. Zur Geschichte der deutschen Anti-Atombewegung in der jungen Bundesrepublik empfehlen sich insbesondere die Studien von Gassert, Milder und Tompkins, da sie die Bewegung in einen größeren, demokratiehistorischen Zusammenhang einordnen und deren Bedeutung für die Herausbildung aktueller Partizipationsfelder sowie parteilicher Strukturen in Deutschland und Westeuropa herausstellen.<sup>14</sup> Erst 2019 konnten zudem – anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des ‚Gorleben-Trecks‘ nach Hannover – aktuelle Erkenntnisse der historischen Bewegungsforschung gesammelt und erneut zusammengeführt werden.<sup>15</sup> Ergänzend bestehen zahlreiche bewegungsinterne Reflexionen und Chronologien, die nach entsprechend quellenkritischer Betrachtung für die Rekonstruktion historischer Zusammenhänge ebenfalls herangezogen werden können.<sup>16</sup>

Auf dieser Basis lassen sich die zentralen historischen Aspekte des wendländischen Widerstands gegen Atomkraft zielführend zusammenfassen: Am 22. Februar 1977 ernannte Niedersachsens Ministerpräsident Ernst Albrecht den kleinen Ort Gorleben ganz im Osten der Region zum Standort für ein Nukleares Entsorgungszentrum (NEZ). Im unterirdischen Salzstock etwa drei Kilometer südlich der Ortsmitte sollte von nun an

<sup>13</sup> Der Begriff „Inwertsetzung“ ist den anglophonen Heritage-Studies entlehnt, dort als „valorisation“. Hiermit ist vornehmlich der konkrete Prozess gemeint, mit dem eine Kulturpraktik oder ein Artefakt den Wert zugeschrieben bekommt, Kulturerbe zu sein / bewahrenswert zu sein. In diesem Sinne ist „Inwertsetzung“ keinesfalls auf ökonomische oder anderweitige Nutzungen beschränkt.

<sup>14</sup> GASSERT, Philipp: *Bewegte Gesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*. Bonn 2019 sowie MILDER, Stephen: *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond, 1968–1983*. Cambridge 2017; TOMPKINS, Andrew S.: *Better Active than Radioactive! Anti-Nuclear Protest in 1970s France and West Germany*. Oxford 2016.

<sup>15</sup> SCHMIECHEN-ACKERMANN, Detlef; HAGEMANN, Jenny; HELLWIG, Christian; QUAMBUSCH, Karolin; STEGMANN, Wienke (Hg.): *Der Gorleben-Treck 1979. Anti-Atom-Protest als soziale Bewegung und demokratischer Lernprozess*. Göttingen 2020.

<sup>16</sup> Für einen chronologischen Überblick sei hier exemplarisch genannt: PAUL, Reimar: *Chronologie der Bewegung*, in: (Redaktion des Atom-Express, Hg.), ... und auch nicht anderswo! *Die Geschichte der Anti-AKW-Bewegung*. Göttingen 1997. Darüber hinaus bieten insbesondere zwei Zeitzeug:innen-Interviewsammlungen detaillierte und facettenreiche Einblicke in die Dynamiken der Bewegung und ihrer Akteur:innen: KAMIEN, Susanne; RHEINLÄNDER, Max: *ÜberMacht & Phantasie. Geschichte(n) des Gorleben Widerstands*. Lüchow 2008 sowie ebenfalls anlässlich des 40-jährigen Treck-Jubiläums: *Gorleben Archiv e. V. (Hg.): „Mein lieber Herr Albrecht!“ Wie der Gorleben-Konflikt eine Region veränderte*. Lüchow 2019.

der radioaktive Abfall von Deutschlands Atomstrom-Gewinnung gelagert werden; gleichzeitig war eine Pilotkonditionierungsanlage zur Umverpackung des Urans geplant. Hintergrund waren wirtschaftspolitische Überlegungen: Bis zu diesem Zeitpunkt war die Region überwiegend landwirtschaftlich orientiert. Industrieansiedlungen waren selten; die Einwohnerzahlen extrem niedrig.<sup>17</sup> Zudem lagen Gorleben und der zugehörige Landkreis Lüchow-Dannenberg, der überwiegend zur Verortung des Wendlands herangezogen wird, in direkter Nachbarschaft zur DDR und dementsprechend zur innerdeutschen Grenze. Die Ansiedlung des NEZ war also durchaus als wirtschaftliche Förderung eines „Zonenrandgebiets“ gedacht. Nicht zuletzt kennzeichnete das zeitgenössische Wahlverhalten das Wendland als eine sehr konservative Region, in der die Christlich-Demokratische Union bei Kreiswahlen bis zu 60 % der Stimmen erhielt.<sup>18</sup>

Zum Zeitpunkt der Standortbenennung hatte sich die öffentliche Debatte über Atomkraft jedoch bereits deutlich gewandelt. Der blinde Fortschrittsglaube war vor allem im akademischen Milieu grundlegender Kritik gewichen. Protestaktionen an früheren Standorten für Endlager oder neue Atomkraftwerke – sei es in Wyhl 1975, Brockdorf 1976 oder die viel zitierte „Schlacht um Grohnde“ 1977 – erreichten mehr und mehr mediale Aufmerksamkeit und prägten die Berichterstattung mit eindrücklichen Bildern gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Zivilbevölkerung. Das Bewusstsein für die Unkontrollierbarkeit und die Gefahren der Atomkraft war deutlich gewachsen, auch innerhalb der wendländischen Bevölkerung. Entgegen aller Erwartungen formierte sich daher nach Albrechts Bekanntgabe sofort reger Protest, der von einem breit gefächerten Widerstand aus der national und international gut vernetzten Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg (BI), Kulturschaffenden, Landwirt:innen und sogar ortsansässigem Adel gestaltet wurde. Im Zusammenspiel und in durchaus konflikthafter Auseinandersetzung mit zuziehenden urbanen Akteur:innen entwickelte sich in und um Gorleben eine der wirksamsten und bedeutendsten Umweltbewegungen der Zeitgeschichte.<sup>19</sup>

Zu diesem Zeitpunkt war es im „Land der Wenden“ kaum mehr möglich, „wendisch zu sein“ – in dem Sinne, eine wendische Sprache zu sprechen und als Mitglied einer spezifisch wendischen, ethnisierten Gruppe anerkannt zu werden. Zwar siedelten slawische Gruppen in dem Areal seit dem 9. Jahrhundert, jedoch mehren sich spätestens ab dem Hochmittelalter Quellen, die ihre strategische und institutionalisierte Diskriminierung durch deutschsprachige Herrschaft belegen: „Wendenklauseln“ in Stadtverordnungen schlossen Wend:innen von bestimmten Zünften aus, während deutsche Herrscher wie Heinrich der Löwe in sogenannten „Wendenkreuzzügen“ die Christianisierung des

---

<sup>17</sup> Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Zeitschriftenband 1974, S. 36, online unter: [http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514402342\\_1973|log9&physid=phys56#navi](http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514402342_1973|log9&physid=phys56#navi), [21.11.2017].

<sup>18</sup> Entnommen der Zusammenstellung der Landtagswahlen von 1947 bis 2008 bei: JÜRRIES, Wolfgang (Hg.): *Wendland Lexikon*. Band 2. L–Z. Lüchow 2008, S. 612.

<sup>19</sup> GASSERT, Philipp: *Bewegte Gesellschaft* [siehe Fußnote 14], S. 146–158.

Gebiets vorantrieben.<sup>20</sup> Das Wendische wurde sukzessive zum Anderen, zum nicht-deutschen, unbehaglichen Gegenüber. Wend:innen galten als trunksüchtig, als brutal veranlagte Hinterwäldler schlichten Gemüts, die ihre alternden Eltern deren eigene Gräber ausheben ließen – so zumindest einige der anti-slawischen Stereotype, die mit preußischen oder sächsischen Vorurteilen gegenüber sorbischen Personen in der Lausitz durchaus erstaunliche Schnittmengen aufweisen.<sup>21</sup> Den Endpunkt entsprechender Assimilationsprozesse im Wendland markiert der Tod der letzten Sprecherin der slawischen Sprache, des Dravänopolabischen, Mitte des 18. Jahrhunderts.<sup>22</sup> Dass das Wendische jedoch weit davon entfernt ist, aus dem heutigen Wendland „verschwunden“ zu sein, belegen nicht nur die regen Tätigkeiten örtlicher Trachten- und Traditionsvereine, sondern eben auch der örtliche Widerstand gegen Atomkraft. Für die Einordnung wendländischen Protests sei an dieser Stelle noch an jüngste Entwicklungen erinnert: Heute, über 40 Jahre nach Gorlebens Standorternennung, ist die Suche nach einem Endlager für nukleare Abfallstoffe aktueller denn je, obwohl sich der öffentliche Diskurs weithin gewandelt hat – mit dem Inkrafttreten des Standortauswahlgesetzes von 2013/17 und vor allem mit der im September 2020 durch die Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) beschlossenen Absage an Gorleben als Standort. Auch wenn die meisten der lokalen Bewegungsakteure die deutsche Standortsuche weiter kritisch begleiten und die Frage nach einem geeigneten Endlager weiter ungeklärt bleibt, hat sich die Geschichte der Gorleben-Proteste durchaus zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt.

Die Bedingungen für Protest in der Lausitz waren im Vergleich dazu vollkommen andere. Ich möchte an dieser Stelle nicht im Detail auf die generellen Minorisierungsprozesse des Sorbischen im 20. Jahrhundert oder die Industrialisierung der Region eingehen, hierfür liegen vielfach rezipierte Studien bereits vor.<sup>23</sup> Schwerpunktmäßig seien hier nur die beiden markantesten Unterschiede zur Ausgangslage im Wendland angesprochen. Erstens: Schon mit der Wende zum 20. Jahrhundert hatte sich der Braunkohletagebau – anders als die Atomindustrie im Wendland – zu einem profitablen und prägenden Industriezweig entwickelt. Zweitens ist festzuhalten, dass, obwohl Landes-

<sup>20</sup> LOTTER, Friedrich: Die Konzeption des Wendenkreuzzugs. Ideengeschichtliche, kirchenrechtliche und historisch-politische Voraussetzungen der Missionierung von Elb- und Ostseeslawen um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Sigmaringen 1977, S. 48 f. sowie SCHICH, Winfried: Zur Diskriminierung der wendischen Minderheit im späten Mittelalter. Die Ausbildung des „Wendenparagrafen“ in den Zunftstatuten nordostdeutscher Städte, in: *Europa Regional* 10/2 (2002), S. 57–61, hier S. 57 f.

<sup>21</sup> Vgl.: KÖRNER, Gerhard: Zur Volkskunde des Hannoverschen Wendlandes, in: *Hannoversches Wendland* 5 (1974/1975), S. 9–17 sowie TUSCHLING, Steffen: „Trinksucht, Unzucht und Geiz“. Antislawische Stereotypen als Hintergrund der Sorbenpolitik der Evangelischen Landeskirche (Alt-)Preußens im Deutschen Kaiserreich, in: PECH, Edmund; SCHOLZE, Dietrich (Hg.), *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*. Dresden 2003, S. 287–299.

<sup>22</sup> Eine Rekonstruktion eines in Dravänopolabisch vorgetragenen Vaterunsers kann heute noch im Rundlingsmuseum Wendlandhof Lübeln angehört werden.

<sup>23</sup> Exemplarisch seien hier genannt die Beiträge von Kunze, Förster, Pech, Elle und Kasper in: PECH, Edmund; SCHOLZE, Dietrich (Hg.): *Zwischen Zwang und Beistand* [siehe Fußnote 21] sowie KOTSCH, Detlef (Hg.): *Minderheitenpolitik in der SBZ/DDR nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Sorben, sowjetische Besatzungsherrschaft und die staatliche Sorbenpolitik*. Potsdam 2000 und ELLE, Ludwig: *Das Volk der Sorben in Deutschland*, in: BIELEFELDT, Heiner; LÜER, Jörg (Hg.), *Rechte nationaler Minderheiten. Ethische Begründung, rechtliche Verankerung und historische Erfahrung*. Bielefeld 2004, S. 152–165.

herrschaften auch hier spätestens ab dem 14. Jahrhundert „deutsch“ waren, sorbische Gruppen ihr Selbstverständnis als spezifisch sorbisch bewahren konnten. Das deutsch-sorbische Verhältnis änderte sich nichtsdestotrotz grundlegend im 19. Jahrhundert und mit dem Aufkommen der zunächst romantischen Idee einer deutschen Nation. Auch hier wurde das Sorbische zum anderen, während gleichzeitig sorbische Nationalverständnisse an Bedeutung gewannen, die es in dieser Form im Wendland nicht geben konnte. Trotzdem kulminierten diese Entwicklungen in der Lausitz nicht in einen dezidiert sorbischen Widerstand gegen die Braunkohle. Im Gegensatz zur Atomenergie galt die Braunkohleverstromung wesentlich länger als weitgehend ungefährlich. Dazu trug auch bei, dass tagebaubedingte Ortsdevastierungen und Umsiedlungen bis in die 1950er-Jahre hinein eher selten waren: Von den genannten insgesamt 136 wurden nur fünf bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts durchgeführt.<sup>24</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren sorbische Akteure und Interessenvertretungen zudem weitgehend damit beschäftigt, sich nach ihrer institutionalisierten Diskriminierung und Verfolgung während der NS-Zeit generell zu reorganisieren und neu zu definieren.<sup>25</sup> An diesem Punkt war die Lausitz längst zum „dreckigen Schlaraffenland“ (Kito Lorenc)<sup>26</sup> avanciert: Dem Verlust von Heimat standen zu Hochzeiten rund 80 000 Arbeitsplätze im Tagebau selbst oder den angegliederten Industrien gegenüber. Ein Nein zur Braunkohle hätte für die Lausitz daher eine Absage an bestehende wirtschaftliche Strukturen bedeutet, während ein Nein zu Gorleben einer Absage an mögliche, zukünftige Wirtschaftspotenziale gleichkam. Nicht zuletzt erschwerte das restriktive DDR-Bergbaugesetz mit seinem Konzept vom „Bergbauschutzgebiet“ mögliche Proteste erheblich.<sup>27</sup>

Seit dem bundesweit beschlossenen Ende der Braunkohleverstromung für 2038 – oder, wie derzeit diskutiert, eventuell noch früher – lässt sich die verstärkte Heritagisation der Industrie selbst beobachten. Das Projekt „LIL-Welterbe“ und der Ende Oktober 2021 durch das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Forschung (MWFK)<sup>28</sup> eingereichte Tentativantrag sind dafür in besonderer Weise ein sprechendes Beispiel. Der Antrag markiert aber auch eine neuerliche Heritagisation des Sorbischen, gerade weil er unter anderem auf den Ergebnissen eines sorabistischen Teilprojektes zur Verflechtung zwischen sorbischer und industrieller Kulturgeschichte basiert.

## **Kulturerbe als Form des Protests: Wie die Anti-Atombewegung wendisch wurde**

Wie haben diese oben skizzierten historischen Faktoren den Umgang mit und die Nutzungen von kulturellem Erbe als Form energieindustriellen Widerstands beeinflusst? Wer sich mit der Anti-Atombewegung im Wendland befasst, dem erschließt sich schnell,

<sup>24</sup> Vgl. die gesammelten Angaben bei: ERLER, Annelore; STEIN, Dörthe: Dokumentation bergbaubedingter Umsiedlung. Dokumentacija pšesedenjow pšez gornistwo. Horno 2010.

<sup>25</sup> PECH, Edmund: Eine Vorzeigeminderheit? Die Sorben in der DDR, in: PECH, Edmund; SCHOLZE, Dietrich (Hg.), Zwischen Zwang und Beistand [siehe Fußnote 21], S. 102–129.

<sup>26</sup> LORENC, Kito: Flurbereinigung. Gedichte. Berlin 1973

<sup>27</sup> FÖRSTER, Frank: Verschwundene Dörfer [siehe Fußnote 2], S. 21.

<sup>28</sup> Da es sich um ein länderübergreifendes Gebiet und Thema handelt, arbeiten MWFK und Sachsens Ministerium für Regionalentwicklung bei dem Vorhaben eng zusammen.

dass die wendische Vergangenheit der Region integraler Bestandteil ihres kollektiven Selbstverständnisses ist. Als ich 2017 meine erste Forschungsreise nach Lüchow unternahm, fiel mir sofort ein Banner der BI Lüchow-Dannenberg auf, das in großen Buchstaben verkündete, dass man „plötzlich [...] Wende [...]“ werden könne, indem man gegen Atomkraft protestiert (siehe Abbildung 1).<sup>29</sup> Dies überrascht kaum, wenn wir uns auf entscheidende historische Momente innerhalb der Bewegung fokussieren – insbesondere die „Freie Republik Wendland“ aus dem Frühjahr 1980. An der Platzbesetzung im Areal der geplanten Probebohrung 1004 nahmen laut eigenen Angaben rund 5000 Demonstrierende teil. Aus der Besetzung entwickelte sich rasch ein Hüttendorf, mit eigenen Sanitäranlagen, Freundschaftshaus und Kulturprogramm.<sup>30</sup> Im kollektiven Gedächtnis der Bewegung gilt die Freie Republik heute als ideeller Startpunkt und als Freiraum für alternative Lebensentwürfe – eine Vorstellung, die sich inzwischen auf die gesamte Region Wendland übertragen hat. Zwar gilt der Treck nach Hannover im März 1979 als „Initialzündung“<sup>31</sup> für den wendländischen Widerstand, doch erst im Mai 1980 fand die Bewegung zu einem klaren und eindeutigen Selbstverständnis, das nach innen als Identifikationsangebot für ihre Mitglieder und nach außen als Abgrenzung von ihren Gegner:innen fungieren konnte.



Abbildung 1: Banner „... und plötzlich bist du Wende“. Fotografie, 2017 (Foto: Jenny Hagemann).

Wie die Bewohner:innen des Hüttendorfes hierfür das Wendische adaptierten, zeigt besonders deutlich der sogenannte „Wendenpass“, den die BI zu Zwecken der Selbstfinanzierung verkaufte. Der Pass zeichnet seinen Besitzer oder seine Besitzerin als „freie/n Wenden/in“<sup>32</sup> aus. Er ermöglichte so einerseits eine Beheimatung abseits der Industrialisierung, gerade weil die Assimilierung slawischer Gruppen im Wendland zu diesem Zeitpunkt bereits in der Vergangenheit lag. Andererseits war wendisch zu sein eine Alternative zu deutsch oder christlich zu sein, galten die Wend:innen doch nicht nur als brutal und trunksüchtig, sondern auch als abergläubisch und heidnisch. Auf diese Weise ermöglichte die Vergegenwärtigung der slawischen Vergangenheit den Mitgliedern der

<sup>29</sup> Hagemann, Jenny: „... und plötzlich bist du Wende“-Banner der Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg (Fotografie, o. Hg.), Lüchow 2017.

<sup>30</sup> PAUL, Reimar: ... und auch nicht anderswo! [siehe Fußnote 16], S. 79.

<sup>31</sup> TEMURTÜRKAN, Ecem: Der Gorleben-Treck als emotionaler Katalysator und identitätsstiftende Instanz, in: SCHMIECHEN-ACKERMANN, Detlef; HAGEMANN, Jenny; HELLWIG, Christian; QUAMBUSCH, Karolin; STEGMANN, Wienke (Hg.), Der Gorleben-Treck 1979 [siehe Fußnote 15], S. 81.

<sup>32</sup> O. A.: Wendenpass (Ausweis-Supplement, Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg), Lüchow o. J., S. 3.

jugen Bewegung, sich von der CDU-dominierten Kreis- und Landesregierung zu distanzieren.

Dass es sich bei der Nutzung und Vergegenwärtigung des Wendischen aber nicht nur um eine Form kollektiver Erinnerung, sondern um die Inwertsetzung als Kulturerbe handelt, belegen Quellen mit Hinweisen zum Ausfüllen des Passes und zur allgemeinen Gestaltung des Hüttendorfes. In der Bekanntmachung des „Untergrundamts 3151 Gorleben soll leben“ heißt es dazu: „Die Bürger der FRW sind verpflichtet, [...] den Platz so zu gestalten, daß er sich harmonisch in die Landschaft einfügt, [sowie] die wendische Kultstätte aus dem Jahre 1004 zu achten und zu schützen und in Stand zu halten.“<sup>33</sup>

Das fikionalisierte wendische Erbe der Region wurde hier in einem ersten Schritt mit dem Wert des Vergangenen-Seins versehen – die erdachte wendische Kultstätte war aus dem Jahr 1004, welches selbstverständlich eine Anspielung auf die Bohrstellen-Nummer ist. Sie war es wert, geachtet, geschützt und „in Stand“ gehalten zu werden. Sie wurde somit in einem zweiten Schritt – wenn auch auf spielerische Art – zu kulturellem Erbe. Mit der Inwertsetzung des Platzes als kulturelles Erbe durch die Adaption seiner dezidiert wendischen Vergangenheit wurde das wendische Erbe genutzt, um die Protestaktion zu legitimieren. Das weist auch auf den Stellenwert hin, den das Wendische im zeitgenössischen regionalen Kulturerbe-Diskurs der 1970er- und 80er-Jahre bereits erhalten hatte, denn Vergegenwärtigungen von Vergangenheit – ob nun fikionalisiert oder nicht – bedürfen eines gesellschaftlichen Resonanzraumes, um diskursive Bedeutung zu erlangen. Kurz: Die Strategie der Bewegung, die Vergangenheit der Region als wendisch zu erzählen und genau dieses Wendische als bewahrenswert einzustufen, war in der Region alles andere als neu. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts – und damit keinesfalls zufällig zu dem Zeitpunkt, da die Assimilation durch deutschsprachige Gruppen nahezu vollständig vollzogen war – avancierten die Wenden zum Prestigeobjekt der Welfen. Gottfried Wilhelm Leibniz selbst beauftragte Gelehrte vor Ort, über sie zu schreiben.<sup>34</sup> Das Wendische firmierte so zu einer historischen Merkwürdigkeit, zu einem Charakteristikum des späteren Königreichs Hannover. Darauf weist auch die spätere Raumbezeichnung „Hannoversches Wendland“ hin, die teilweise bis heute gebräuchlich ist. Wie die Idee von Kulturerbe ein Kind der Romantik ist, so mehrten sich dann auch im Wendland des 19. Jahrhunderts Bestrebungen, das Wendische in Form von Trachten und Bräuchen als kulturelles Erbe zu bewahren. Als lokaler Initiator kann der Lehrer Carl Mentze gelten, der ab den 1860er-Jahren insbesondere eine Sammlung

---

<sup>33</sup> O. A.: Empfehlung zum Ausfüllen des Wendenpasses (Flugblatt, Republik Freies Wendland), o. O. 1980.

<sup>34</sup> HENNINGS, Reinhard: Christian Hennig von Jessen (1649–1719): Pastor, Sprachwissenschaftler und Brauchtumsforscher in Wustrow, in: WELCK, Stephan Freiherr von (Hg.), Regionalgeschichte Hannoversches Wendland. Band I. Ernst-Köhring-Vorträge zur Geschichte des Wendlandes 2009–2011. Lüchow 2012, S. 185–194.

traditioneller Kleidung der ländlichen Bevölkerung anlegte.<sup>35</sup> Seitdem nimmt die Slavistik eine tragende Rolle in der wendländischen Landes- und Regionalgeschichte ein.<sup>36</sup>

Die Adaption der Anti-Atombewegung trug zu einer erheblichen Pluralisierung des Wendischen und seines Erbes bei, weil es nun dezidiert mit dem Widerständischen verknüpft wurde. Nachdem das Hüttendorf am 4. Juni 1980 unter massivem Polizeiaufgebot geräumt worden war, griff die BI auf ein Plakat des Künstlers Uwe Bremer zurück, um durch den Verkauf fiktiver Quadratmeter der Probebohrstelle Geld für anstehende Rechtsprozesse zu sammeln (siehe Abbildung 2).



Abbildung 2: Uwe Bremer: Grundbuch. Plakat, 1978 (Abbildung: Uwe Bremer).

Auffällig ist das Plakat nicht nur durch eine vergangenheitsbezogene Ästhetik, die durch das verwendete amtliche Grundbuch als Vorlage entsteht, sondern vor allem durch die Beschwörung eines „wendischen Geistes“, um dem „wendischen NOTSCHREI in aller Welt Gehör zu verschaffen.“<sup>37</sup> Auf diese Weise wurde das wendische Erbe eng mit der kollektiven Identität der Bewegung verknüpft und gleichsam regional verortet. Diese Verortung des wendischen Erbes übernimmt wiederum eine entscheidende, Raum konstituierende Funktion: Den Landkreis Lüchow-Dannenberg als Wendland zu bezeichnen, war zwar auch vor den Gorleben-Protesten üblich, nahm aber Zeitzeug:innen zufolge währenddessen deutlich zu. Heute lässt sich eine nahezu synonyme Verwendung

<sup>35</sup> HAUSER, Andrea: Von Hauben und Seidenbändern. Zur Geschichte der Trachtensammlung des Wendländischen Geschichts- und Altertumsvereins von 1905, in: WELCK, Stephan Freiherr von (Hg.), Regionalgeschichte Hannoversches Wendland. Band 1 [siehe Fußnote 34], S. 53–72, bes. S. 55 f. sowie HAUSER, Andrea; ENGELBRACHT, Gerda: Vestimäre Formen der Lüneburger Heide und des Wendlandes – Objekte, Bilder, Texte, in: ELLWANGER, Karen, HAUSER, Andrea; MEINERS, Jochen (Hg.), Trachten in der Lüneburger Heide und im Wendland. Münster 2015, S. 23–55, S. 40.

<sup>36</sup> Siehe hierzu die Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg ab 1969 mit inzwischen 19 Bänden. Übersicht online unter: <http://www.hak-ld.de/publikationen.html> [30.07.2020].

<sup>37</sup> Bremer, Uwe: Grundbuch (Plakat, o. Hg.), o. O. 1978.

beider Bezeichnungen beobachten, wobei die Nutzung des Namens „Wendland“ vor allem im touristischen und kulturökonomischen Bereich überwiegt.<sup>38</sup>

Bevor wir uns der Lausitz zuwenden, möchte ich an dieser Stelle noch ausdrücklich darauf hinweisen, dass „Wendisch-Sein“ heute nicht nur eine Möglichkeit für Mitglieder der Anti-Atombewegung ist. Expert:innen-Interviews mit verschiedenen Akteur:innen des regionalen Kulturerbe-Diskurses, die sich heute für die Bewahrung wendischer Vergangenheiten einsetzen, belegen, dass Wendisch-Sein auch auf andere Art möglich ist. Einige der befragten Akteur:innen bezeichneten sich selbst mit großer Selbstverständlichkeit als Wend:innen beziehungsweise wendisch, ohne dabei eine Verbindung zur Anti-Atombewegung zu ziehen – sondern aufgrund der dörflichen Traditionen, Trachten, Tänze und Sagen ihrer Kindheit oder der Sturheit und herrschaftskritischen Geisteshaltung der Wend:innen. Wendisches Erbe kann daher auf durchaus differierende und teils widersprüchliche Weisen genutzt werden, immer jedoch, um Zugehörigkeit zu markieren und so Beheimatung zu ermöglichen.

### **Kulturerbe als Form des Protests: sorbischer Widerstand gegen industrielle Landnahme**

Wie die historische Kontextualisierung der Braunkohleindustrie in der Lausitz bereits gezeigt hat, waren die Bedingungen für zivilgesellschaftlichen Protest dort grundlegend andere als im Wendland. Der Tagebau war nicht nur eine Bedrohung für zu devastierende Dörfer, sondern auch ein Motor für die regionale Industrialisierung und schuf Tausende Arbeitsplätze. Zusammenwirkend resultierten diese historischen Faktoren in dem Fehlen einer Umweltbewegung in der Lausitz, so wirksam, konsistent oder klar definiert wie jene im Wendland. Gleichwohl bedeutet das nicht, dass es gar keinen organisierten Widerstand gegen den Tagebau gab. In Lakoma beispielsweise nahmen die Proteste gegen die geplante Ortsdevastierung zwischen 1992 und 2006 durchaus ähnliche Formen wie im Wendland an. Auch hier arbeiteten Ortsansässige und Aktivist:innen aus dem Umland zusammen, um u. a. eine Kulturscheune einzurichten. Im Falle Lakomas muss gleichwohl berücksichtigt werden, dass die ursprünglichen Bewohner:innen das Dorf bereits zwischen 1986 und 1989 verlassen hatten und die Aktivitäten der „Neuankömmlinge“ erst 1994 den Status einer Besetzung verloren, weil die Stadt Cottbus entsprechende Zwischennutzungsverträge ausstellte. Für die Frage nach dem Protestieren mit kulturellem Erbe ist jedenfalls interessant, dass diese „neuen Lakomaer:innen“ 1993 einen Verein gründeten, der unter anderem den Erhalt dörflicher und sorbischer Traditionen zum Ziel hatte.<sup>39</sup> Auch unterstützten insbesondere in den frühen 1990er-Jahren Schüler:innen des Niedersorbischen Gymnasium Cottbus die Proteste. Ähnlich wie im

---

<sup>38</sup> Dies gilt vor allem für die seit 2011 laufende Welterbebewerbung der wendländischen Rundlinge, innerhalb derer das Wendische auch abseits des Themas Anti-Atomprotest als kulturelles Erbe der Region in Wert gesetzt wird. Vgl.: BATTIS-SCHINKER, Eva; RUDOLFF, Britta: Vergleichende Analyse der Rundlingsdörfer des Wendlands (International Series on Heritage Management Volume One, Institute for Heritage Management). Cottbus 2019.

<sup>39</sup> O. A.: Eine Chronologie des Kampfes um das Dorf Lacoma und die benachbarte Teichlandschaft (Online-Dokument, ROBIN WOOD e. V.). O. O. 2007, S. 2. Online unter: <https://web.archive.org/web/20140712035410/http://www.robinwood.de/german/energie/braunkohle/Chronologie%20des%20Kampfes%20um%20Lacoma.pdf> [07.07.2022].

Falle der Freien Republik Wendland räumten und zerstörten Polizeikräfte die Kulturscheune im Jahr 2003 – in diesem Fall, weil die städtischen Zwischennutzungsverträge ausgelaufen waren.<sup>40</sup> Letztlich wurde der Ort 2006 durch das damalige Braunkohleunternehmen Vattenfall devastiert.<sup>41</sup>

Hier wird deutlich, dass das sorbische Kulturerbe im Falle der Lausitz durchaus als Protestform fungiert und zwar vor allem, wenn es um den Schutz spezifischer Orte geht, die oftmals auch der Beheimatung dienen. 1984 wurde Klitten als Bergbauschutzgebiet eingestuft und sollte für den Tagebau Bärwalde devastiert werden. Während einige Bewohner:innen die Entwicklungen akzeptierten und ihre Umsiedlung planten, formierten andere Widerstand. 1989 veröffentlichte die örtliche Parteizeitung der CDU, die „Neue Zeit“, einen Artikel darüber, dass „Hochburgen der sorbischen Kultur durch Energiegewinnung vernichtet [werden].“<sup>42</sup> Autor war der sorbische Komponist, Lehrer und Klittener Hinc Roj. Diese Inwertsetzung sorbischer Kulturpraktiken und Vergangenheiten als bewahrenswertes Kulturerbe wurde zu einem wiederkehrenden, wenn auch nicht dominanten Argument in der regionalen und überregionalen Berichterstattung über Klitten. Wie im Falle des Wendlands wurde das sorbische Kulturerbe zum Gegenstück der bedrohlichen Energieindustrie, obschon diese strikte Trennung in „sorbisch versus industriell“ nicht der Lebensrealität und dem Alltag der Arbeiterschaft entsprach.

Obwohl nun aber einige der Bewohnerinnen Klittens gegen dessen Devastierung in ihrer sorbischen Tracht demonstrierten, verblieb das Sorbische ein Teilaspekt des Selbstverständnisses des örtlichen Widerstands.<sup>43</sup> Der Protest gegen die Braunkohle machte die Protestierenden nicht zu einem „freien Sorben“ oder einer „freien Sorbin“. Man konnte auch nicht „plötzlich Sorbe“ werden, sondern wurde vielmehr sorbisch geboren oder eignete sich das Sorbische – als Sprache und Selbstverständnis – von den eigenen Vorfahr:innen an. Darüber hinaus waren die Klittener Proteste vor allem von einer starken Kirchengemeinde geprägt, die sich eher auf christliche Selbstverständnisse und weniger auf sorbische fokussierte – nicht zuletzt, weil die Klittener Tracht in den 1980er-Jahren bereits zur Truhentracht geworden und die sorbische Sprachbeherrschung im 20. Jahrhundert deutlich zurückgegangen war.<sup>44</sup> So waren es beispielsweise die Klittener Pastoren, die unter ihren Gemeindemitgliedern sogenannte Eingaben sammelten, da Unterschriftensammlungen gegen die Devastierung offiziell verboten waren.<sup>45</sup>

Letztendlich profitierten die Klittener Proteste von der deutschen Wiedervereinigung und der damit verbundenen energiepolitischen Wende nach 1989. Bereits 1991

<sup>40</sup> FÖRSTER, Frank: Verschwundene Dörfer [siehe Fußnote 2], S. 169.

<sup>41</sup> ERLER, Annelore; STEIN, Dörthe: Dokumentation bergbaubedingter Umsiedlung [siehe Fußnote 24], S. 100 f.

<sup>42</sup> Zitiert nach: LORENZ, Robert: „Wir bleiben in Klitten.“ Zur Gegenwart in einem ostdeutschen Dorf. Berlin 2008, S. 59.

<sup>43</sup> KELLER, Ines: Sorbische Trachten in der Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft – Serbske drasty w Hornjołužiskej krajinje hole a hatow, in: HOSE, Susanne; KELLER, Ines (Hg.), Sorbische Kultur-Geschichten im Biosphärenreservat Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft. Serbske kulturne stawiznički w biosferowym rezerwaće Hornjołužiska hola a haty. Bautzen 2017, S. 81–90, S. 86 f.

<sup>44</sup> ELLE, Ludwig: Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949 bis 1989. Bautzen 1995, S. 256.

<sup>45</sup> LORENZ, Robert: Wir bleiben in Klitten [siehe Fußnote 42], S. 45.

wurde der Tagebau Bärwalde stillgelegt, sodass Klitten bestehen blieb und der Widerstand gegen seine Zerstörung letztlich erfolgreich war. Gleiches gilt für die übrigen erhaltenen Dörfer oder Ortsteile im Lausitzer Revier. Auch dort waren es eher gesamtpolitische Veränderungen, die die Devastierung verhinderten, und weniger der dezidierte Schutz des sorbischen Kulturerbes. Allerdings gewann das Sorbische als Argument in den Verhandlungen um konkrete Umsiedlungsbedingungen nach der Wiedervereinigung deutlich an Gewicht, was vor allem mit der Europäisierung der deutschen Minderheitenpolitik und der damit verbundenen Wiederentdeckung des Regionalen als Ort kultureller Diversität zusammenhängt.<sup>46</sup> Denken wir nur die Fälle Kausche und Horno zusammen: Beide Orte wurden bereits in den 1970er-Jahren als Bergbauschutzgebiete nach DDR-Bergrecht definiert und sahen sich ab diesem Zeitpunkt über Jahrzehnte hinweg einer möglichen Devastierung gegenübergestellt. Beide Orte blieben zunächst bis zur „Wende“ bestehen, um dann einige Jahre später für Welzow-Süd beziehungsweise Jänschwalde devastiert zu werden. Die Umsiedlung des 1996 devastierten Kausche gilt als erste „sozialverträgliche“ Umsiedlung überhaupt, der sogenannte „Kausche-Vertrag“ als wegweisend auf dem Gebiet bergbaubedingter Umsiedlungen – u. a. deshalb, da hier erstmals die Rekonstruktion historisch gewachsener Nachbarschaften und dementsprechender Siedlungs- und Baustrukturen vorgesehen war.<sup>47</sup> Erste ethnografische Untersuchungen deuten nichtsdestotrotz darauf hin, dass auch „sozialverträgliche“ Umsiedlungen stets einen Verlust von Heimat für die Betroffenen darstellen, der individuell unterschiedlich tiefe Wunden hinterlässt.<sup>48</sup> So pflegten Kauscher Bewohner:innen sorbische Bräuche wie das Zapern, Ostereiermalen und Maibaumaufstellen nur bis zum Zeitpunkt der Umsiedlung, danach jedoch nicht mehr.<sup>49</sup> In Neu-Horno (Forst) ist die Lage zumindest bis heute noch anders: Dort werden Zapern, Zapust, Osterfeuer, Maibaum und Kirmes noch gefeiert und durch das Engagement der örtlichen Domowina-Gruppe bewahrt. Kulturerbe – und zwar nicht nur, aber auch das sorbische – war in den Protesten gegen die Ortsdevastierung ein wiederkehrendes und zentrales Argument geworden: Nachdem der Braunkohleplan für Jänschwalde 1994 in Kraft trat und Hornos Status als Tagebaugesamt bestätigt wurde, wurde die gesamte Ortslage als Reaktion darauf unter Denkmalschutz gestellt.<sup>50</sup> Klagen gegen die Devastierung, die bis zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte getragen wurden, argumentierten unter anderem mit Hornos Zugehörigkeit zum sorbischen Siedlungsgebiet und dem damit verbundenen minderheitenrechtlichen Schutz – was letztlich dahingehend zur Anpassung der Umsiedlungsverträge führte, dass Orte im angestammten Siedlungsgebiet der Sorben/Wenden auch innerhalb dieses Gebietes verbleiben müssen, um die Fortführung sorbischer Kulturpraktiken zu ermöglichen. Vergangenheitsbezogene und dokumentierende Strategien setzten sich auch nach der endgültigen Entscheidung zu Hornos Devastierung fort. Dies belegt die zweibändige, interdisziplinäre Dokumentation zur Kulturgeschich-

<sup>46</sup> Vgl.: KEATING, Michael: *The New Regionalism in Western Europe*. Cheltenham 1998.

<sup>47</sup> Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) 2000: *Braunkohlenplanung und Umsiedlungsproblematik in der Raumordnungsplanung Brandenburgs, Nordrhein-Westfalens, Sachsens und Sachsen-Anhalts*. Hannover, S. 83.

<sup>48</sup> KÜHNE, Marco: *Bergbau – Heimat – Widerstand? Auswirkungen des Braunkohlenbergbaus im Lausitzer Revier auf Zusammenleben und dörfliche Strukturen* (Magisterarbeit, Leuphana Universität Lüneburg). Lüneburg 2012.

<sup>49</sup> FÖRSTER, Frank: *Verschwundene Dörfer* [siehe Fußnote 2], S. 130.

<sup>50</sup> *Ibid.*, S. 111.

te Hornos, welche auf eine spezifische Forderung im Sachstandsbericht des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege zurückgeht.<sup>51</sup> All diese Schritte hatten das Ziel, Horno als bewahrenswert zu kennzeichnen und folgten somit einer der Vorstellung von Kulturerbe inhärenten Logik.

Die Logik kulturellen Erbes und seiner Bewahrung wurden im Falle der tagebaubedingten Ortsabbrüche Schritt für Schritt mit der Heritagisation des Sorbischen verwoben, wie unter anderem die Gutachten zur Ortslage Proschim belegen.<sup>52</sup> Hier zeigt sich, dass sorbisches Kulturerbe inzwischen durchaus ein gewichtiger Faktor bei der Planung von Umsiedlungen geworden ist. Allerdings gilt es hier ganz besonders zu beachten, wer die Akteur:innen, die „Heritage-Maker“ sind: Wer macht zum Beispiel ein transloziertes, historisches Gebäude wie den Schusterhof in Trebendorf zu sorbischem Kulturerbe? Ist es der Bergbaubetreiber, der die Translozierung finanziert und organisiert, oder sind es die Menschen, die das Hof-Ensemble zur Pflege sorbischer Traditionen und als Zentrum örtlichen Miteinanders nutzen? Wer erringt auf welche Weise Deutungsmacht und welche Implikationen hat dies wiederum für die verhandelten Vorstellungen vom Sorbischen? Denn dass erfolgreicher Minderheitenschutz in der Tagebaufolge über die Bewahrung traditioneller Kulturpraktiken hinausgehen kann und muss, belegen Orte wie Spremberg: Während der Wolkenberger Hochzeitszug als wiederentdeckte sorbische Tradition die Umsiedlung der überwiegenden Wolkenberger Bevölkerung 1992 nach Spremberg zunächst noch überdauerte und dort als „Spremberger sorbischer Hochzeitszug“ fortgeführt wurde, sind die Träger:innen des entsprechenden Vereins inzwischen (2021) aus Altersgründen nicht mehr in der Lage, den Brauch weiter zu pflegen. Aus dieser Perspektive war die Umsiedlung in eine gemeinsame Nachbarschaft – den Wolkenberger Weg in Spremberg – nicht zukunftsfest, was wiederum auf komplexe Gründe zurückzuführen ist, die bislang kaum erforscht sind.

## Ergebnisse und Ausblick

Wir halten anhand der skizzierten Fallbeispiele also fest: Während das Wendische ein integraler Bestandteil – zumindest der regionalen – Anti-Atombewegung ist, verblieb das Sorbische in den Lausitzer Protesten ein Teilaspekt. Während die Anti-Atombewegung ein historiografisch wie auch sozio-kulturell anerkanntes und eindeutig definierbares Phänomen zivilgesellschaftlichen Protests darstellt, das inzwischen selbst kulturelles Erbe wird, gelten die Proteste gegen den Lausitzer Tagebau nicht als eine eigene soziale Bewegung, sondern eher als regionale Strömung neuerer Umweltbewegungen generell. Besonders in der Vergangenheit war der Widerstand gegen die Braunkohle überwiegend lokal konzentriert und begrenzt – nämlich auf das jeweils von Zerstörung bedrohte Dorf. Erst bei genauerer Betrachtung werden die Nutzungen sorbischen Kulturerbes als Protestform deutlich, wie die Beispiele Lakoma, Klitten und Horno gezeigt

<sup>51</sup> GROSS, Wera: Planung und Ausführung der Dokumentation von Horno, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Landesmuseum (Hg.): Was bewahren die Forscher von Horno? Ein Dorf im Niederlausitzer Braunkohlenrevier wird dokumentiert. Wünsdorf 2005, S. 225–227, hier S. 225 sowie KARG, Detlef; SCHOPPER, Franz (Hg.): Horno – Zur Kulturgeschichte eines Niederlausitzer Dorfes. Zwei Bände. Wünsdorf 2006.

<sup>52</sup> LASCHEWSKI, Lutz; JACOBS, Fabian; ROGGAN, Alfred: Sorbische Identität und Kultur im Ortsteil Proschim/Prožym mit Karlsfeld-West [siehe Fußnote 11], S. 34 f.

haben. Demgegenüber steht, dass die Mehrzahl der 136 tagebaubedingt devastierten Orte und Ortsteile im 19. Jahrhundert noch überwiegend sorbischsprachig war und darüber hinaus bis zur Devastierung durch sorbische Kulturpraktiken geprägt.

Was wir heute jedoch beobachten können, ist eine zunehmende Adaption wendländischer Widerstands-Formen und -Ikonografie in der Lausitz: In Proschim begegnen der aufmerksamen Besucherin gelbe Xe aus Holz, die im Wendland seit 1984 für den Tag X – den ersten Tag der Anlieferung hochradioaktiver Abfallstoffe – stehen. Auch zeugen ausgestellte Fotografien an der Proschimer Bushaltestelle von einem Protest-Treck, der sein Vorbild im Gorleben-Treck von 1979 haben dürfte. Während jedoch der Gorleben-Treck und die Abschlusskundgebung in Hannover – die bis dahin größte Demonstration der Bundesrepublik mit ca. 100 000 Teilnehmenden – direkt die Absage von Ministerpräsident Ernst Albrecht an die in Gorleben geplante Pilotkonditionierungsanlage erzwirkte, bleibt Proschim weniger aufgrund der örtlichen Proteste, sondern eher aufgrund des 2019 beschlossenen bundesweiten Kohleausstiegs erhalten.

Wie lässt sich dieser unterschiedliche Erfolg der Proteste und die unterschiedliche Nutzung wendischen beziehungsweise sorbischen Kulturerbes erklären? Erstens war die wendische Vergangenheit in den 1970er-Jahren weitgehend historisiert. Die Bewegung machte „Wendisch-Sein“ zwar wieder attraktiv, aber Teil der Bewegung zu sein bedeutete nicht, „ein Wende“ oder „eine Wendin“ im Sinne eines ethnisierten Selbstbildes zu sein. Man gehörte nicht zu einem „wendischen Volk“, indem man gegen Atomkraft protestierte. Es war eher die Bewegung als Ganzes und demzufolge die Region, die (wieder stärker) „wendisch“ wurde. Dies war nicht der Fall in der Lausitz, wo die Proteste gegen den Tagebau nur an spezifischen Orten und oftmals im Kontext gesamtpolitischer Transformationsprozesse erfolgreich waren. Das Ende der Braunkohle für 2030/2038 ist nicht vornehmlich auf das Wirken einer Lausitzer Anti-Tagebau-Bewegung zurückzuführen, sondern das Ergebnis eines breiteren diskursiven Wandels, der mit den sozialen Bewegungen des späten 20. Jahrhunderts generell zusammenhängt. Die Aushandlung und Konstituierung sorbischer Selbstverständnisse sind zudem überaus komplexe soziokulturelle Prozesse, die nicht annähernd so eindeutig mit Protest verbunden sind wie es das Wendische im Wendland ist. Die Sorb:innen bilden heute eine anerkannte autochthone Minderheit. Die Heritagisation ihrer Trachten, Traditionen und Sprachen ist ein wesentlicher Bestandteil Lausitzer Regionalismen, der im aktuellen Regionalmarketing überwiegend genutzt wird, um die kulturelle Diversität der Region zu konstruieren und zu erzählen – was wiederum nicht gleichzusetzen ist mit der tatsächlichen minderheitenrechtlichen Situation oder der kulturellen Sicherheit der Sorb:innen.<sup>53</sup> Das Sorbische ist in jedem Fall weit weniger historisiert als das Wendische und kann deshalb nicht in ähnlich eklektischer Weise genutzt werden wie die wendische Vergangenheit.

Dennoch ist das Wendische ebenso vielgenutzt und dementsprechend vielgestaltig interpretiert wie das Sorbische: Es fungiert ebenso als Mittel des Protests wie auch als Mittel der Beheimatung in einer Region, in der slawische Gruppen zwar bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend assimiliert wurden, darauf beruhende Selbstverständnisse – als Wende oder Wendin – aber dennoch bis heute erhalten geblieben sind. So changiert das Wendische zwischen Widerstand (gegen Atomkraft) und Widerständigkeit (als selbstbewusst-positiv umgedeutetes Selbstbild). Abseits der Bewegung war und

---

<sup>53</sup> Siehe hierzu: Landtag Brandenburg: Erster Bericht der Landesregierung zur Lage des sorbischen/wendischen Volkes im Land Brandenburg. Drucksache 6/7705 (o. Hg.), o. O. 2017.

ist das wendische Kulturerbe Teil ländlicher Kulturpraktiken – wie die kurz angesprochenen Trachten, Traditionen, Sagen und Tänze – und nimmt damit eindeutig Formen dessen an, was heute als Immaterielles Kulturerbe gilt. Hier gleichen sich die Aneignungsprozesse und Formen kulturellen Erbes im Wendland und in der Lausitz durchaus an – besonders, wenn wir an die Anerkennung der sorbischen Bräuche im Jahreslauf als Immaterielles Kulturerbe Deutschlands seit 2014 denken. Weiterführende Fragen für einen Vergleich zwischen Lausitz und Wendland wären hier, wie sich die unterschiedlichen Minorisierungsprozesse des Wendischen und des Sorbischen im Laufe der Geschichte auf deren jeweilige Konstruktion als regionales Kulturerbe auswirken: Vergleichen wir, wie angedeutet, beispielsweise frühneuzeitliche, deutschsprachige Quellen zum Wendischen und zum Sorbischen, lassen sich durchaus ähnliche Vorurteile gegenüber slawisch-identifizierten Gruppen feststellen. Allerdings war die Genese einer Ethnografie des Sorbischen im 19. Jahrhundert – und damit eben auch die Genese des Sorbischen als Kulturerbe der Lausitz – nicht nur durch deutsch-identifizierte Akteure geprägt, sondern eng verflochten mit der sorbischen Nationalbewegung der Jahrhundertwende; pars pro toto sei hier auf Arnošt Mukas „Statistik der Lausitzer Sorben“ verwiesen.<sup>54</sup> Dagegen gehen im Wendland erste Sammlungs- und Dokumentationsstätigkeiten wendischer Kulturpraktiken auf dezidiert nicht-wendische Akteure wie Mentze oder den ortsansässigen Ingenieur und Heimatforscher Karl Hennings zurück. Es bleibt also zu fragen, inwieweit die Ethnisierung regionalen Kulturerbes mit der ethnischen Selbstverortung der tragenden Akteure verflochten ist – auch abseits der hier gewählten Protest-Perspektive.

Zweitens sprechen wir im Falle des Protestierens mit Kulturerbe im Wendland und in der Lausitz über fundamental differierende Industrien: Der Tagebau wurde in der zweiten Hälfte des „Langen 19. Jahrhunderts“ ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Zweig der Lausitzer Ökonomie. Die daraus resultierende Landnahme fand überwiegend während der DDR-Zeit statt, was völlig andere politische und rechtliche Rahmenbedingungen für ziviles Engagement bedeutete. Hier wäre für einen generellen Vergleich von wendländischen und Lausitzer Kulturerbe-Konstruktionen noch zu berücksichtigen, wie sich die jeweiligen sozio-politischen Rahmenbedingungen in der DDR und der BRD auf heutige Diskurse und deren Akteure auswirkten: Wie prägen die jeweiligen Ost- und Westerrfahrungen während der Phase der innerdeutschen Teilung das handlungsleitende Verständnis von Demokratie und Teilhabe? Welche Rolle spielt die Verschiebung der deutschen Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg generell für das Wendland – als Zonenrandgebiet an der Grenze zur DDR bis 1989 – und die Lausitz – als Grenzregion mit geteilten Städten wie Görlitz/Zgorzelec, Frankfurt (Oder)/Ślubice oder Guben/Gubin? Und fand die temporäre Nachbarschaft zur DDR überhaupt Eingang in das regionale Kulturerbe des Wendlands? Wie steht es um die polnischen Teile der Lausitz im kollektiven Gedächtnis und Selbstverständnis der Region?

Doch kommen wir noch einmal zurück zum Thema Protest und Energieindustrien: Hier gilt es, die jeweils unterschiedlichen Bedrohungsszenarien zu berücksichtigen. Denn die Gefahren einer nuklearen Verseuchung betreffen alle Menschen in ihrer Umgebung, während der Tagebau eine räumlich begrenzte Gefahr für die ausgewiesenen Bergbauschutzgebiete darstellt. Während die drohende Ortsdevastierung für Einige

<sup>54</sup> MUKA, Arnošt: Statistika lužiskich Serbow, in: Časopis Mačicy Serbskeje 37/1884, S. 129–159, 38/1885, S. 3–120, 39/1886, S. 3–241, 53/1900, S. 80–103.

durchaus eine Verbesserung der Lebensumstände bedeuten konnte – indem man vom wirtschaftlich unattraktiven ländlichen Raum in die Stadt zog –, belastete der Verlust von Hof und Heimat insbesondere ältere Bewohner:innen psychisch und physisch schwer.<sup>55</sup> Nicht zuletzt ist der Protest gegen eine einzelne Devastierung nicht gleichzusetzen mit dem Protest gegen Braunkohleverstromung generell. Als eine der wichtigsten Umweltbewegungen des 20. Jahrhunderts war die Anti-Atombewegung stets gegen Atomkraft als solche gerichtet, nicht nur gegen einzelne Standorte für Endlager oder Atomkraftwerke. Ihren Akteur:innen gelang es, dieses Ziel mit einer starken Narration ökologischen Bewusstseins, zivilen Ungehorsams und alternativer Lebensentwürfe zu verknüpfen. Dies gab der Bewegung eine andere Richtung und einen anderen Schwung als den Protesten in der Lausitz, wo der konkret verortete Heimatverlust oftmals wesentlich mehr im Vordergrund stand und Umweltbelastungen erst in jüngerer Zeit in der Argumentation an Bedeutung gewannen.

Der Vergleich zeigt, wie Kulturerbe genutzt werden kann, um Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen zu erlangen, aber er zeigt auch, dass mehrere historisch gewachsene Faktoren zusammenwirken müssen, damit diese erfolgreich ist. Er zeigt auch die Grenzen von Partizipation durch Kulturerbe: In beiden Fällen waren weder historische noch gegenwärtige minorisierte Gruppen und deren Kulturerbe das ausschlaggebende Argument, um politische oder wirtschaftliche Interessen vollständig zu stoppen. Aus einer generelleren Perspektive erschließen sich zudem zahlreiche Anknüpfungspunkte für einen Vergleich vererbender Prozesse im Wendland und in der Lausitz, der sowohl der Regionalgeschichte als auch den Heritage Studies aufschlussreiche Erkenntnisse über die Verknüpfung von kollektiven, regionalen Gedächtnissen und Minorisierungsprozessen liefern kann.

---

<sup>55</sup> Eindrückliche Beispiele sind in der Dokumentation „Verlorene Heimat“ durch die Pfarrer und Pfarrerrinnen devastierter Orte gesammelt, vgl.: Evangelische Kirchengemeinde Horno (Hg.): *Verlorene Heimat. Der Bergbau und seine Auswirkungen auf Kirchen und Kirchengemeinden der Ober- und Niederlausitz. Zgubonja domownja. Wustatkowanje górnistwa na cerkwyje a cerkwine gmejny we Górnej a Dolnej Łužycy*. Cottbus 2007, S. 151 f.